

ist, die wesentlich zum Menschen, zu seiner Freiheit und Weltstellung gehört.

Hier wäre nun das Verhältnis von Opfer, Hingabe und Selbstverwirklichung zu diskutieren. Da bestehen bei Baudler Unklarheiten, die ich für gefährlich halte. Mit Recht weist er auf die Gefahr hin, in eine unchristliche Opfermentalität zurückzufallen, wenn man vom anderen die Totalhingabe verlangt (312). Aber erschreckend und schon sprachlich nicht zutreffend finde ich es, daß Hingabe generell als Opfer verworfen wird (310–14, 371), auch bei der Beschreibung der innertrinitarischen Beziehungen (415). Baudler will personale Begegnung und Hingabe, Sich-dem-anderen-Geben voneinander lösen – wohl aus Sorge um das Recht der Selbstverwirklichung, die – das wird betont – Einsatz nicht ausschließt (311, 314). Aber dieser bleibt unernst, solange er nicht die Ganzheit des Lebens betrifft. Im Buch heißt es einmal, Gottes Offenbarung geschehe im „Strampeln des gesunden Säuglings“ (332). Doch wenn der Säugling krank ist oder behindert?

Marburg

Bernhard Dieckmann

■ WITSCHEN DIETER, *Gerechtigkeit und teleologische Ethik*. (Studien zur theologischen Ethik 39). Universitätsverlag Freiburg i. Ue. 1992. (228). Brosch. DM 38,-.

Die vorliegende Studie ist ein grundlegender Beitrag in der nicht zur Ruhe kommenden Auseinandersetzung zwischen dem deontologischen und dem teleologischen ethischen Ansatz. Die Sinnhaftigkeit des teleologischen Ansatzes wird am Begriff der Gerechtigkeit aufgezeigt; dies ist gerade der Begriff, anhand dessen Deontologen zu beweisen versuchen, daß teleologisches Denken nicht ausreicht.

In einem ausführlichen 1. Teil (17–80) geht es – unter Heranziehung zahlreicher Literatur – um semantische Fragen zum Begriff Gerechtigkeit; im 2. Teil wird dann herausgearbeitet, daß bei genauerem Zusehen auch bei dem schwierigen Begriff der Gerechtigkeit teleologisches Denken besser entspricht als ein deontologisches. W. räumt allerdings ein, daß der Unterschied zwischen dem teleologischen und einem milden deontologischen Ansatz nicht allzu groß ist; er ist eher ‚theoretischer Natur als von praktischer Relevanz‘ (133). Es finden sich sogar zwischen den strengen Deontologen und den Teleologen vergleichbare Ansätze, da auch die strengen Deontologen das praktische Leben in ihre Überlegungen einbeziehen (185). Entscheidend ist und bleibt allerdings, daß ein teleologisches Vorgehen nicht mit einem – wie immer gearteten – Nützlichkeitsdenken gleichgesetzt wird, was

von seiten der Deontologen nicht selten gemacht wird. Um einer derartigen Gleichsetzung zu entgegen, ist von grundlegender Bedeutung, die Unterscheidung zwischen dem moralisch Guten und dem moralisch Richtigen im Auge zu behalten. Beim moralisch Guten geht es um eine grundsätzliche innere Entscheidung für das Gute, die die Voraussetzung für ein christliches Moralverständnis ist. In dieser unabdingbaren Entscheidung gibt es keinen Unterschied zwischen Deontologen und Teleologen. Sich dem Anspruch des Guten zu stellen und sich nicht an dem zu orientieren, was nützt, macht die Qualität des Guten aus. Damit ist aber noch nicht gesagt, was sich daraus für das praktische Verhalten hier und jetzt ergibt.

Erst bei der Suche nach dem richtigen Verhalten unterscheiden sich die beiden Ansätze. Es gilt allerdings auch für die Zielorientiertheit, daß sie sich nicht mit vordergründigen und leicht einsehbaren Zielen begnügen darf; es ist an eine umfassende Orientierung gedacht, die anstrengende Denkarbeit voraussetzt. Der Unterschied zwischen den beiden Ansätzen kann so formuliert werden, daß sich bei der Suche nach dem richtigen Verhalten Deontologen eher an Prinzipien orientieren, Teleologen jedoch an Werten. ‚Ein Präferenzurteil zu treffen zur Lösung eines Wertekonflikts heißt ... teleologisch urteilen‘ (209).

Werte können aber andererseits als die dem Menschen zugekehrte Seite der Normen verstanden werden; sie setzen subjektive Einsicht und Überzeugung voraus. Damit aber spielt beim teleologischen Ansatz das subjektive Element eine gewisse Rolle, das auch zur Gefahr werden kann, so wie die Prinzipientreue des deontologischen Denkens von Starrheit bedroht ist. Die teleologische Orientierung erfolgt aus Einsicht in die Zusammenhänge und hängt offensichtlich mit Gewissensüberzeugung zusammen, die immer wieder verdächtigt wird, zu billigen Lösungen Zuflucht zu nehmen, auf die aber eine christliche Moral nicht verzichten darf.

W. leistet mit diesem Buch einen grundsätzlichen Diskussionsbeitrag zu den aufgeworfenen Fragen; er verlangt vom Leser allerdings die Bereitschaft zu einer philosophischen Auseinandersetzung.

Linz

Josef Janda

■ RENOLDNER SEVERIN, *Demokratie braucht Widerstand*. edition sandkorn, Linz 1991. (118). Ppb. S 88,-.

Der Titel des Büchleins provoziert. Selbstverständlich wird weder die Demokratie angegriffen noch der Widerstand absolut gesetzt. Es geht



NEU
Soeben erschienen

Ingeborg Gabriel

Gewalt in Europa

Ursachen – Hintergründe – Auswege

Reihe: Soziale Perspektiven, Band 9

123 Seiten,

Format 13,5 × 20,5 cm, kart.

DM 24,80 / öS 194,- / sFr 24.80

ISBN 3-7917-1460-0

Argumentationshilfen: Wege aus dem Gewaltdilemma

Die Zunahme von Gewalt in Alltag und Politik ist eines der „Zeichen der Zeit“. Die Hauptursachen liegen in der politischen Umbruchsituation in Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus sowie in einem zunehmenden Mangel an verbindlichen Grundwerten für den privaten und öffentlichen Bereich. In dieser Situation ist es wichtig, sich über die bestehenden Gewaltpotentiale zu informieren. Dabei stellen sich fundamentale Fragen: *Warum ist der Mensch aggressiv? Ist Gegengewalt legitim und unter welchen Bedingungen? Gibt es Wege aus der Gewaltspirale und welchen Beitrag können der einzelne und Institutionen dazu leisten? Wie verhalten sich Religionen und Gewalt zueinander?* Denkimpulse und Argumentationshilfen zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen aus christlicher Sicht zu bieten, ist das Ziel des vorliegenden Buches.

Hauptgliederungspunkte:

1. Problemskizzen
2. Das Phänomen der Gewalt:
Begriffe und Positionen
3. Wege aus der Gewalt:
Ethische Ansätze

VERLAG FRIEDRICH PUSTET REGENSBURG



um jenen Widerstand von Bevölkerungsgruppen (der „Neuen Sozialen Bewegungen“; dazu 14f), der die Durchführung formal-legaler, aber mit schweren Schäden oder Risiken behafteter Maßnahmen verhindern will und sich dabei selbst außerhalb der Gesetze stellt. Damit ist eine Sache von faktischer Aktualität und theoretischer Brisanz angesprochen, die inzwischen auch eine ethische Diskussion herausgefordert hat.

Der Verf., der darin, daß auch Mehrheitsentscheidungen nicht unfehlbar sind (vgl. 60–92), den Ansatz für ein Recht auf Widerstand in der Form „zivilen Ungehorsams“ gegeben sieht (47–60) und in diesem Sinn zur politischen Mitverantwortung aller sensibilisieren will, weiß gleichwohl um die damit verbundenen Probleme. So stellt er den Widerstand unter strenge Kriterien, insofern dieser insbesondere seinem Ziel auch die Mittel anpassen und somit wesentlich auf Überzeugung anstatt auf Gewalt setzen muß (93–112). Da jedoch Widerstandsbewegungen „Funktionsstörungen“ innerhalb der Demokratie sichtbar machen (93), werden auch die Entscheidungsträger eines demokratischen Rechtsstaates in Pflicht genommen, darf dieser doch „keine Entscheidungen legitimieren, durch die sich ein Teil seiner Bevölkerung existentiell bedroht fühlt“ (35). Der „Dialog als Prinzip“ (gewaltfreien Widerstandes nach dem Vorbild M. Gandhis; 93) ist darum auch hier geltend zu machen.

Linz

Alfons Riedel

■ ASSMANN HUGO / HINKELAMMERT FRANZ J., *Götze Markt*. (Bibliothek Theologie der Befreiung. Das Leben in der Gesellschaft). Patmos, Düsseldorf 1992. (230). Brosch. DM 44,80. Karl Marx wußte, daß der Kapitalismus mehr ist als das System moderner Ökonomie: er ist wesentlich die Religion des täglichen Lebens des liberalen Bürgers. Wie sehr diese Behauptung Realität geworden ist und im neoliberalistischen Wirtschaftskonzept der 80er Jahre weltweit Gestalt angenommen hat, das analysieren die beiden Autoren – prominente Vertreter der Befreiungstheologie in Brasilien und Costa Rica – in dem nunmehr letzten Band der vorzeitig eingestellten Reihe „Bibliothek Theologie der Befreiung“. Die Weiterführung fiel diesmal nicht lehramtlicher Zensur, sondern groteskerweise ökonomischer Marktrationalität zum Opfer (zum Trost erscheint die lateinamerikanische Reihe nach wie vor, wenn auch mit großen Schwierigkeiten). So sei gleich an dieser Stelle dem Verlag der Wunsch ans Herz gelegt, den einen oder anderen Band außerhalb einer Reihenedition doch zu übersetzen und auf den

deutschsprachigen Markt zu bringen, auch wenn der „Götze Markt“ derartiger Literatur kein Existenzrecht einräumt.

Zurück zum Inhalt des Buches: Die Autoren gehen vom Marx'schem Theorem aus, daß der bürgerliche Wirtschaftsprozess ein Fetischierungsvorgang von Ware, Geld und Kapital sei, die sich in religiöse Größen verwandelten. In der neoliberalen Wirtschaftsdeologie nehme diese Metamorphose die Form eines universalen Götzendienstes an, weil der Markt und das Eigeninteresse zur alles bestimmenden Wirklichkeit werde, deren Folge verheerende Ausmaße angenommen hat. Nicht nur daß damit das christliche Gottesbild und die Praxis der Nächstenliebe auf den Kopf gestellt werde, nein: die Allmächtigkeit und unkritische Geltung der Marktwirtschaft abstrahiere jede konkrete Arbeit und Ware zu einem Tauschwert, entpersonalisiere jeden Menschen und personalisiere die abstrakten wirtschaftlichen Grundgrößen, die von den Menschen unerbittlich alle Opfer abverlangen. Dieser Vorgang kaschiere jedoch seine religiöse Grundstruktur im Deckmantel formaler Rationalität und religionskritischer Säkularität. Die grausame Konsequenz einer solchen ökonomischen „Rationalität“: Armut könne nur als ein vom Markt noch nicht gelöstes Problem verstanden werden, der Ausweg liege jedoch nicht in sozialer Umverteilung, sondern müsse der selbstregulativen Lösungskapazität des Marktes allein überlassen werden. Das sei das wahre Gesicht des kapitalistischen Marktes – ein gefräßiger und unbarmherziger Moloch!

Für die historische Durchsetzung einer solchen Form gesellschaftlicher und ökonomischer Verhältnisse ist dem Urteil der Autoren nach auch das Christentum mitverantwortlich, weil es verabsäumte, „in zufriedenstellender Weise die Begriffe ‚sozial dimensionierte Freiheit‘ und ‚sozial dimensioniertes Glück‘ systematisch zu erarbeiten“ (105). Christliche Soteriologie ist im Zuge der frühneuzeitlichen Umwälzungen nicht praktisch geworden und wurde eben ökonomisch pervertiert.

Welche Auswege sehen nun die Autoren aus dieser Verabsolutierung der westlichen Marktwirtschaft? Sie schlagen eine Doppelstrategie vor: Einerseits insistieren sie auf der Ausarbeitung einer Antiopter- und antidiolatratischen Theologie, die von einem Begriff des konkreten, die menschlichen Grundbedürfnisse befriedigenden Lebens ausgeht. Im Mittelpunkt stehen die Kategorien *Leiblichkeit*, *Gesellschaftlichkeit* und *Geschwisterlichkeit*. Als Prototyp solcher Theologie wird zu Recht die Theologie der Befreiung herangezogen. Auf der ökonomischen Ebene wird andererseits eine Kombination aus ange-